

„Das Problem der Goldinflation in den Vereinigten Staaten“

Kritische Randglossen zu den theoretischen Bemerkungen des Genossen Varga im letzten Wirtschaftsbericht der „Internationalen Pressekorrespondenz“ (Nr. 142 vom 3. November 1924, Seite 1883/84).

Es gehört nicht zu den Aufgaben des Gen. Varga, in seinen periodischen Wirtschaftsberichten zu solchen Problemen, wie dem Problem der sogenannten „Goldinflation“, vom marxistischen Standpunkte aus theoretisch Stellung zu nehmen. Wenn aber in unserer „Internationalen Pressekorrespondenz“ zu einer solchen Frage theoretisch Stellung angenommen wird, so wird man erwarten und verlangen müssen, daß diese theoretische Stellungnahme vom Boden des Marxismus aus erfolgt. Das Gegenteil geschieht in diesen theoretischen Bemerkungen des Gen. Varga über das Problem der Goldinflation. Er kritisiert nicht das Scheinproblem der sogenannten Goldinflation vom Standpunkte der marxistischen Theorie, sondern er versucht umgekehrt durch die Entwicklung eines nach seiner Meinung wirklich bestehenden Problems der Goldinflation den Standpunkt der marxistischen Theorie zu kritisieren. Schon ein flüchtiger Blick zeigt, was ausführliche Analyse dann bestätigt, daß die offensbare Hauptabsicht dieser „theoretischen“ Bemerkungen darin besteht, gewisse Grundlehren des Marxismus (Wertgesetz, Warencharakter des Geldes) vom Standpunkte der bürgerlichen Vulgarökonomie und einer im Widersitz dieser Wissenschaft gelegenen „Wirklichkeit“ aus zu bekämpfen und zu widerlegen. Natürlich ist dieser Versuch dem Gen. Varga auch ebenso, wie allen seinen mehr oder weniger berühmten Vorgängern, völlig mißlungen. Aber dieses Mißlingen muß kritisch nachgewiesen werden. Und überdies macht schon die bloße Tatsache, daß ein solcher Versuch in einer so angesehenen Zeitschrift wie der „Inprekorr.“ von einem so angesehenen Schriftsteller wie dem Gen. Varga überhaupt unternommen wird, eine ausführliche kritische Analyse dieses Versuchs zu einer absoluten Notwendigkeit.

Wir erklären im voraus, daß sich unsere kritische Analyse lediglich auf die Ausführungen des Gen. Varga bezieht, die er in seinem Wirtschaftsbericht ausdrücklich als in einem speziellen Sinne „theoretisch“ bezeichnet und damit von seinen sonstigen Ausführungen unterschieden hat (Seite 1883; „Theoretisch interessant ist hierbei folgendes“, u.ä.). Mit den Ausführungen des Wirtschaftskritikers und des beschreibenden Wirtschaftshistorikers Varga haben wir hier keinen Streit. Im Gegenteil, wir werden im Verlauf unserer kritischen Analyse des ökonomischen „Theoretikers“ Varga mehrfach Gelegenheit haben, uns auf die Ausführungen des Wirtschaftskritikers und Wirtschaftshistorikers Varga zu berufen, um so Varga durch Varga selbst zu widerlegen. Und wir werden

den durch diese Zerstückung des einen, scheinbar einheitlichen Varga in mehrere verschiedene und einander widersprechende Vargaa dem Gen. Varga kein Unrecht tun. Seine eigenen Ausführungen zeigen deutlich: Zwei Seelen wohnen, ach, in seiner Brust. Die eine ist die friedliche Seele des nüchternen wirtschaftlichen Berichtstatters, der mit Wagner sagt: „Zwar weiß ich viel, doch möchte ich alles wissen. Daneben aber haßt die wilde, faustische Seele des ökonomischen Theoretikers mit ihren Ausschweifungen in das Reich der „theoretisch interessanten“ Bemerkungen. Der wirtschaftliche Berichtstatter Varga berichtet ganz ruhig und sachlich über wirklich accebiene Zustände und Vorgänge, und es ist nicht seine Schuld, wenn der ökonomische „Theoretiker“ Varga ihm mit seinen „interessanten“ Bemerkungen über irgend ein „Problem“ dazwischen fährt.

So tritt auch in dem kurzen Abschnitt des letzten Vargaaften Wirtschaftsberichts, von dem hier die Rede ist und dem der Gen. Varga die Überschrift gegeben hat „Das Problem der Goldinflation in den Vereinigten Staaten“, der Schriftsteller Varga sehr deutlich in seinen beiden verschiedenen Charaktermasken auf. Der „Theoretiker“ unterbricht den von Theorie nicht beschwerten Berichtstatter, und der ganze Abschnitt zerfällt dadurch auch äußerlich in drei verschiedene, miteinander nur lose zusammenhängende und einander teilweise sogar widersprechende Teile. Der erste Teil ist statistisch und handelt, trotz der irreführenden Überschrift, keineswegs von einer „Goldinflation“. Der Wirtschaftskritiker Varga stellt darin zahlenmäßig fest, daß der Goldvorrat in den Vereinigten Staaten seit geraumer Zeit eine große und noch zunehmende Tendenz zum Anwachsen zeigt. Auch der dritte Teil des Abschnittes leitet durch die Worte „Wirtschaftspolitik“ steht nämlich die Frage folgendermaßen: „handelt keineswegs von der Goldinflation. Der Wirtschaftshistoriker Varga gibt darin einen sehr schönen und prägnanten Überblick über die verschiedenen, auf einander folgenden und miteinander verschlungenen Formen, in denen innerhalb der letzten zehn Jahre die Entwicklung der Vereinigten Staaten aus einem Kolonialland zu einer imperialistischen Macht, die selbst Kapital im Ausland anlegt und fremde Länder ausbeutet, ökonomisch in die Erscheinung getreten ist. Zwischen diese beiden Teile aber schiebt sich ein mittlerer Teil, der ökonomische „Theoretiker“ Varga das Wort und beschenkt uns mit seinen „interessanten“ Bemerkungen, die den besonderen Gegenstand unserer kritischen Analyse bilden.

Der Theoretiker Varga beginnt seine Bemerkungen mit einem Ausflug in

die Zukunft. Der Statistiker Varga hat uns berichtet, daß der in den ersten acht Monaten des Jahres 1924 anhaltende „Goldausfluß“ den Goldbestand der amerikanischen Banken derartig vermehrt hat, daß gegenwärtig bereits der vierte Teil des gesamten zirkulierenden Geldes aus Gold und 100prozentig gedeckten Goldcertifikaten besteht (S. 1883). Er hat hinzugefügt, daß im letzten Berichtsmonat (September 1924) allerdings eine Störung eingetreten ist. Die Menge der Gold in diesem Monat trotz des großen Mißstandes der Handelsbilanz (in Höhe von rund 140 Millionen Dollars) gegenüber dem Anstieg von 15,8 auf 1,6 Millionen Dollars gesunken (S. 1886). Varga glaubt aber, daß diese fünf Jahren zum erstenmal eintretende Erscheinung nur „eine vorübergehende, durch die großen Auslandsanleihen verursachte Erschütterung“ ist (Seite 1883).

Der ökonomische Theoretiker Varga malt uns nun aus, daß dieser große und noch weiter anwachsende Vorrat schließlich so weit anwachsen könnte, daß die Zirkulation ganz und gar durch Goldgeld, bzw. durch 100prozentig gedeckten Goldcertifikate abgewandelt werden „kann“, und fragt, was geschehen würde, wenn dann „noch weiteres Gold hinzukommt“. Weiter unten meint er, daß die hiermit accebiene Frage der „Goldinflation“ gegenwärtig wohl doch noch nicht akut wäre, daß es aber doch auch „Leute“ gibt, die „der Meinung sind“, daß es in den Vereinigten Staaten bereits jetzt eine Goldinflation gäbe. Und „lediglich“ mache die Anhäufung des Geldes schon heute „den amerikanischen Wirtschaftspolitikern große Sorgen“ und sei „ein spezieller Antriebs des imperialistischen Ausdehnungsbedürfnisses der Vereinigten Staaten“. In einer anderen Stelle (nach der Beschreibung der beiden, nach seiner Meinung allein möglichen Erscheinungsformen der bevorstehenden amerikanischen „Goldinflation“) meint er, daß „in beiden Fällen schwere Störungen des Wirtschaftslebens die Folge sein würden“.

Schon an dieser Stelle, noch bevor wir die von Varga entwickelten Erscheinungsformen der Goldinflation, die das Marx'sche Wertgesetz widerlegen sollen, in ihren genaueren Einzelheiten kennen, muß der marxistische Leser den „Theoretiker“ Varga unterbrechen: Aber wie denn, Genosse Varga? Sie haben doch selbst eine Seite vorher (letzte Fußnote zum vorhergehenden Abschnitt, S. 1883) Ihren berechtigten Spott ausgießen über die „bizarre Idee“ der „Anbänger der Klassenharmonie“, die „durch Regulierung der Geldzirkulation, durch die Vereinfachung des Zirkulationsmediums den ganzen Gang der Produktion regeln wollen“. Noch viel accebiender aber als solche praktischen Ideen, die, als Experiment angewendet, wenigstens in ihrem daraufhin eintretenden praktischen Mißfolge noch eine gewisse Art von „Verwirklichung“ finden (vergl. Marx, Kritik d. vol. Defon., S. 198), ist doch Ihre rein theoretische Idee, daß solche Störungen der Geldzirkulation, wie die sogenannten „Goldinflation“, als ihre „Folge“ solche „schwere Störungen des Wirtschaftslebens“ herbeiführen müßten, daß in der

hierdurch erzeugten „arohen Sorgen“ der „amerikanischen Wirtschaftspolitik“ ein „spezieller Antriebs des imperialistischen Ausdehnungsbedürfnisses der Vereinigten Staaten“ erblickt werden müßte.

Kleine Urlassen — große, allzu große Wirkungen! Es fällt uns nicht ein, zu behaupten, daß nicht gewisse „Störungen des Wirtschaftslebens“ auch wirklich einmal als „Folge“ einer in der Zirkulationsphäre eingetretenen Störung herbeiführt werden könnten. Wir halten es mit Marx, der (Kapital, Bd. I, S. 85, Fußnote 77) erklärt, daß aus der Unrichtigkeit der „Volksillusion“, welche „Störungen des Produktions- und Zirkulationsprozesses einem Mangel (oder Ueberfluß, M. M.) an Zirkulationsmitteln zuschreibt“, keineswegs umgekehrt folgt, daß „wirklicher Mangel (oder wirklicher Ueberfluß, M. M.) an Zirkulationsmitteln, a. B. infolge offizieller Fiktionen mit der „Regulierung der Umlaufsmittel“ nicht seinerseits Störungen hervorgerufen kann“. Aber bei alledem bleibt die „Volksillusion“ eine Volksillusion, und eine vulgäroökonomische Vorstellung eine vulgäroökonomische Vorstellung. Genosse Varga hat in seiner Eigenschaft als Wirtschaftshistoriker, im dritten Teil unseres Abschnitts, den wirklichen, andauernden „Antriebs“ der imperialistischen Entwicklung der Vereinigten Staaten klar und richtig bezeichnet: riesig angewachsene Produktion (mehr als die Hälfte der Weltproduktion der wichtigsten Waren), Notwendigkeit des Exportes ohne entsprechende aktuelles Einfuhrbedürfnis (rd. 20 Milliarden Dollar Ueberfluß der Wareneinfuhr über die Einfuhr in den letzten zehn Jahren). Dazu da noch dieser vulgär phlogisierende, „spezielle Antriebs“ für das imperialistische „Ausdehnungsbedürfnis“ der Vereinigten Staaten in Gestalt der „arohen Sorgen“ der „amerikanischen Wirtschaftspolitik“ wegen der „schweren Störungen des Wirtschaftslebens“ infolge der drohenden „Goldinflation“? Chaymans Associe Samuel Gurney kennt solche Sorgen nicht: „Alle Schwankungen im Geschäft sind vorteilhaft für den, der Hessech weiß.“ (Marx: Kapital, Bd. 3, Teil 2, S. 78, 83.)

Unsere weiteren Untersuchungen werden zeigen, daß es sich schon bei den bisher betrachteten, noch einigermassen nebensächlichen Fehlern des „Theoretikers“ Varga keineswegs um eine zufällige Entgleisung, sondern um eine notwendige Konsequenz einer vulgäroökonomischen Grundanschauung handelt.

Kommen wir zur Hauptsache. Genosse Varga, der Wirtschaftshistoriker, hat uns im dritten („wirtschaftspolitischen“) Teil seiner Ausführungen die verschiedenen ökonomischen „Phasen“ eines großen, gegenwärtig noch nicht abgeschlossenen Entwicklungsprozesses vorgeliebt, durch den sich das früher Kapital importierende Kolonialland Amerika zu einer Kapital exportierenden kolonisierenden Macht entwickelt. Daß dieser Prozeß noch nicht abgeschlossen, eine allgemeine, internationale Stabilisierung des neuen Verhältnisses noch nicht eingetreten ist, beweisen deutlich die verschiedenen Phänomene, die der Wirtschaftshistoriker Varga forsältig reifiziert hat: die Existenz der interalliierten Schulden, von denen bisher nur

die englischen veramt und amortisiert werden. — der trotz der „vorübergehenden“ Unterbrechung im September auch weiterhin andauernde „Zustrom von Geld“ nach Amerika. Der Wirtschaftspolitiker Varra hat auch klar gesagt, in welcher Richtung diese noch unfertigen ökonomischen Erscheinungsformen der imperialistischen Vormachtstellung Amerikas schon heute tendenziell ihre Vollendung finden: in der „Anlage der überschüssigen Verträge als Kapital im Auslande, d. h. Anlauf von Zinsen, die einen Anteil an dem Mehrwert, der in fremden Ländern produziert wird, sichern.“ Er hat in einem besonderen Abschnitt (S. 1884/85) die Formen dieser auswärtigen Kapitalanlage dargelegt.

Was hätte Gen. Varra, der ökonomische „Theoretiker“ (wenn wir schon die von ihm, nicht von uns geschaffene Verrechnung der einheitlichen wirtschafts-ökonomischen Theorie in Wirtschaftsgeschichte, Politik und „Theorie“ für einen Augenblick noch beibehalten wollen), zu dieser wirtschaftsgeschichtlichen und wirtschaftspolitischen Beschreibung der tatsächlichen Vorgänge an „theoretischen“ Bemerkungen noch hinzufügen können, um diese unmittelbaren Erscheinungen der Wirklichkeit als Marxist zu bezeichnen und sie marxistisch bezeichnen zu machen?

Es ist ganz selbstverständlich, daß sich ein solcher unacheurer und heute noch längst nicht vollendeter Entwicklungsprozeß, wie die Entwicklung Amerikas zur vorherrschenden imperialistischen Macht, in einer Wirtschaft, die seine bewußt und planmäßig realisierte Arbeitswirtschaft ist, nur unter mannigfachen und unacheuren Widersprüchen vollziehen kann. Es wäre eine grobkörnige Aufgabe für einen Marxisten, diese realen Widersprüche und zugleich die im allgemeinen in ihnen sich findende Bewußtsein ihrer Agenten und der ökonomischen „Wissenschaft“ widerzulegen, kritisch zu entwickeln, und zu zeigen, wie durch alle diese Widersprüche hindurch und in diesen Widersprüchen selbst das Grundgesetz der marxistischen Ökonomie, das Wertgesetz, sich verwirklicht. Die „wissenschaftlichen“ Theorien und volkswirtschaftlichen Vorstellungen über die sog. „Goldinflation“, missamt den wirklich widerspruchsvollen Erscheinungen, die in diesen Theorien und Vorstellungen ihren noch widerspruchsvolleren Ausdruck finden, würden in diesem Zusammenhang etwa so behandelt werden müssen, wie Marx im ersten Bande des Kapitals Passau W. Senior's „Lebte Stunde“ behandelt hat.

Gen. Varra hat sich mit seinen „theoretisch interessanten“ Darlegungen leider ein ganz anderes Ziel gesetzt. Man muß sich durch einige Marx'sche Ausdrücke (wie Mehrwert, Ausbeutung usw.), die der „Theoretiker“ Varra ausweisen als Rosinen in seinen Zeig hincinsetzt, nicht irreführen lassen. Die wirkliche Absicht seiner „theoretischen“ Erörterungen über das Problem der Goldinflation besteht darin, daß er die Marx'sche Lehre vom Warencharakter des Geldes, die einen nicht wegaufhebenden Bestandteil der

Marx'schen Wertlehre bildet, und damit also diese Wertlehre selbst widerlegen will. Zu einem Teil richtet sich sein Angriff auch direkt gegen „das Wertgesetz“ (als das Gesetz des Austausches gleicher Quanten von Arbeitszeit). Und wir werden sehen, daß auch die von Varra zu seiner „Widerlegung“ des Marxismus angewandte Methode immer noch unverändert dieselbe ist, wie sie einst Bernstein und andere „Widerleger“ des Marxismus angewendet haben. Sein ganzer theoretischer Witz besteht darin, einige alte, schon von Marx selbst als abturd erwiesene Sätze der klassischen und vulgären bürgerlichen Ökonomie zu wiederholen und die von Marx aufgestellten „Gesetze“ mit einer ihnen aneignlich widersprechenden „Wirklichkeit“ zu konfrontieren.

*
Genosse Varra will bei seiner Behandlung des Problems der „Goldinflation“ schonbar zwei verschiedene „Goldtheorien“ miteinander vereinen. Einerseits die „metallische Theorie des Geldes“, worunter er versteht „die Auffassung, daß der Wert des Geldes ebenso bestimmt ist wie der Wert jeder beliebigen Ware, daher gleich dem Werte des Geldes ist, welches die Geldarbeit real enthält, bzw. als Papiergeld repräsentiert“, — andererseits das aus der Papiergeldzirkulation abgeleitete Gesetz, nach dem „das Gesamtquantum des zirkulierenden Geldes nicht mehr Wert repräsentiert, als jenes kleinere Quantum, das zur Umwidmung der Zirkulation genügen würde.“ In Wirklichkeit aber erkennt er das, was er diskrét „die metallische Theorie des Geldes“ nennt, womit er aber in Wirklichkeit nichts anderes meint, als die Marx'sche Lehre vom Warencharakter des Geldes, überhaupt nicht an und steht ganz ebenso wie einst Ricardo (nur natürlich „vulgär“ und nicht „klassisch“) vollständig „unter der Herrschaft des Phänomens der durch ihre Quantität deprimierten Vertäufelungen“ (Marx). Die Geltung der „metallischen Theorie des Geldes“ hängt nach seiner Meinung ab von der „Voraussetzung“, daß „jedes Quantum Gold innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft als Geld, als allgemeines Äquivalent, als Weltgeld fungieren kann“. Sie ist nicht mehr, wenn in einem Lande eine Situation eintritt, in welcher „sein weiteres Quantum von Gold als Geldmaterial — weder als Zirkulationsmittel, noch als Zahlungsmittel — Verwendung finden kann“. Diese ganze Vorstellung Varra's erhält aber einen wirklichen Sinn erst dann, wenn man die von Varra ausgesprochenen „Voraussetzung“ für die Anerkennung der „metallischen“ Geldtheorie ergänzt zu der viel weiter gehenden Voraussetzung, die von dem Genossen Varra bei seiner ganzen Darstellung stillschweigend gemacht wird, und die darin besteht, daß alles „auf dem Gebiet“ eines Landes existierende Gold (vielleicht mit Ausnahme des industriell verarbeiteten Goldes und für Luxuswende gebrauchten Goldes — aber selbst diese Ausnahme macht Varra nicht ausdrücklich) auch tatsächlich als Zirkulations- (= u. Zahlungsmittel) verwendet wird. Das

heißt also, die „metallische Theorie des Geldes“ gilt für den Gen. Varra von vornherein nur unter einer Voraussetzung, die in der Wirklichkeit nur für das Papiergeld (das nur als Zirkulations- und Zahlungsmittel verwendbar ist) regelmäßig, dagegen für das metallene Geld (welches noch andere Funktionen zu erfüllen hat) höchstens in einem Grenzfalle zutrifft. Gen. Varra, der einen aus der Beobachtung der Papiergeldzirkulation abgeleiteten Begriff auf das Goldgeld übertragen will („Goldinflation“), erleichtert sich die Mühe der Begründung dieses Verfahrens dadurch, daß er von Anfang an stillschweigend eine in Wirklichkeit nicht auftretende Voraussetzung macht, die die erst an beweisende Gleichartigkeit der Papiergeld- und Goldzirkulation insgeheim schon voraussetzt.

Sehr deutlich tritt dieser fehlerhafte Zirkel schon hervor in der Art und Weise, wie Genosse Varra sich die Entstehung der von ihm untersuchten „Goldinflation“ vorstellt. Er fragt, was geschehen würde, „wenn die Zirkulation schon ganz und gar durch Goldgeld abgewandelt werden kann“ und nun „noch weiteres Gold hinzukommt“. Offenbar ist es für ihn ganz selbstverständlich, daß dieses zu der „Zirkulation“ „hinaufkommende“ Gold nur aus dem Auslande hinzukommen kann und daß umgekehrt alles im Inlande befindliche Gold bereits „in der Zirkulation“ sich befindet. Das heißt also, er setzt voraus, daß in seinem bis zum „Inflation“-Punkte goldgesättigten Lande einerseits die Zirkulation vollständig durch Goldgeld abgewandelt wird, andererseits alles existierende Gold auch in der Zirkulation sich umhertreibt. Er gibt sich also, obwohl er etwas von „allgemeinem Äquivalent“ und „Weltgeld“ redet, in Wirklichkeit keine Rechenschaft über die anderen, vom Goldgeld neben der Zirkulationsfunktion jederzeit erfüllten Funktionen, die das Papiergeld nicht erfüllen kann. Und er begreift (in seiner Eigenschaft als ökonomischer „Theoretiker“) vor allem nicht die besonderen, ganz anders gearteten Funktionen, die das wirkliche (goldene) Geld im internationalen „Verkehr“ zu jeder Zeit, und besonders in einer so kritischen Lage wie heute zu erfüllen hat. Die von ihm stillschweigend vollzogene Gleichsetzung des in einem Lande existierenden und des in einem Lande für die innere und für die Weltmarktzirkulation aktuell verwendeten Geldes verläßt erksens die Tatsache, daß jedes Land entwickelter bürgerlicher Produktion stets in seine Bankreserven massenhaft Schätze als Reservefonds sowohl für seine innere Zirkulation als auch für die Weltmarktzirkulation konzentrieren muß. Sie überflüssig macht (was der Wirtschaftspolitiker Varra in anderer Form ganz auf erkannt hat), daß das wirkliche (goldene) Geld als Weltgeld nicht nur als Maß der Werte, allgemeines Zahlungsmittel und allgemeines Kaufmittel fungiert, sondern daneben auch noch in seiner Eigenschaft als „absolute gesellschaftliche Materie der Reichumsbestimmung“ bestimmte wichtige und notwendige Funktionen zu erfüllen hat

(Marx: „wo es sich weder um Kauf noch Zahlung handelt, sondern um Uebertragung des Reichums von einem Lande zum andern, und wo diese Uebertragung in Warenform entweder durch die Konsumtionen des Warenmarktes oder der zu erfüllenden Zweck selbst ausgedrückt wird: — a. B. bei Subsidien, Geldanleihen zur Kriegsführung oder zur Wiederaufnahme der Vorkämpfungen von Banken usw.“. Verall. Kapital, Bd. I, S. 107 und Fußnote 110). Wir weil der Gen. Varra tatsächlich das im Lande existierende Gold dem im Lande zirkulierenden Gold ohne weiteres gleichsetzt und somit das gesamte „Geld“ von vornherein einem in Wahrheit nur für die papiereneu „Geldzeichen“ geltenden Gesetz unterstellt, kann der von ihm als Beginn der „Goldinflation“ angegebene Punkt (wo die innere Zirkulation ganz und gar durch Goldgeld, bzw. durch Goldzertifikate mit einer 100prozentigen Golddeckung abgewandelt werden kann) und nun noch weiteres Gold aus dem Auslande hinaufkommt!) für ihn die Bedeutung eines so entscheidenden Wendepunktes erlangen, wie er sie bei ihm tatsächlich erlangt.

Noch unverständlicher tritt der fehlerhafte Zirkel des Gen. Varra hervor in seinen weiteren Ausführungen über die konkreten Formen, in denen nach seiner Meinung die „Goldinflation“ in den Vereinigten Staaten demnach in die Erscheinung treten muß. Für die weitere Entwicklung der Geldverhältnisse nach dem Eintritt des kritischen Punktes gibt es nach ihm „zwei Möglichkeiten“. Entweder wird auch das neu „hinaufkommende“ Gold noch „gleichsam“ in die Zirkulation „gepreßt“ (? S. 11.). In diesem Falle tritt nach der alten, von Marx (Kritik der vol. Def., S. 180 ff., und Kapital, Bd. 3, Teil 2, S. 85 ff.) widerlegten Behauptung des Ricardo, als nein, nach der neuen, aus der detaillierten Erforschung der gegenwärtigen empirischen Erscheinungen des amerikanischen „europäischen“ Wirtschaftslebens“ abgeleiteten Entdeckung des Gen. Varra das Gleiche ein, was bei einer entsprechenden Vermehrung papierener Geldwertzeichen eintreten würde. Die real oder im Verfall zirkulierenden Goldmünzen werden zu einem „deprimierten Zeichen ihrer selbst“ (Marx). Genosse Varra sagt wörtlich und zweifellos mit einem gewissen Veranlassen: „Es treten für das Gold die Gesetze der reinen Papiergeldzirkulation in Kraft.“ (Und er fährt, noch veranlaßt, damit fort, auf dieser Grundlage gegen das Marx'sche „Wertgesetz“ vorzugehen, mit welchem Vorstoß wir uns erst weiter unten beschäftigen werden.)

Während aber diese erste Form der Goldinflation nach Varra's weiteren Ausführungen immerhin nur im nationalen Rahmen auftreten und durch eine von ihr ausgelöste „Ausgleichstendenz“ des „kapitalistischen Mechanismus“ im Wege einer „Abkühlung des überflüssigen Goldes“ international zum Verschwinden gebracht werden würde, geht die Sache anders aus in dem zweiten, von Varra alternativ mit dem ersten als möglich bezeichneten Falle. Dieser Fall besteht darin, daß „die freie Prägnanz der Golddollars einsetzt und nun

„Die Goldmünze gegenüber dem Barrengold ein Maio erbielte“. Dann würde nach der ökonomischen Theorie des Gen. Baraa zwar „das überflüssige Barrengold“ ebenso „unmittelbar abfließen“ (? A. R.), wie in dem ersten Falle das gesamte überflüssige Gold durch den „kapitalistischen Mechanismus“ selbst „abfließen“ (? A. R.), würde, aber die „Goldinflation“ würde damit nicht beseitigt, sondern sie würde jetzt als Inflation des gesamten Geldes der Welt gegenüber der entsprechenden amerikanischen Dollarmünze auch international in Erscheinung treten. „Der Dollar würde den Zusammenhang mit dem Golde verlieren, sein Wert wäre nicht mehr an das Gold gebunden, sondern international bewertet, und seine Bewertung würde ähnlich wie jene des ungedeckten Papiergeldes, aber über dem nominellen ursprünglichen Goldwert schwanken“. (Warum in diesem Falle die Dollarmünzen überhaupt noch aus Gold hergestellt würden, bleibt das Geheimnis des Gen. Baraa!)

Man sieht, Gen. Baraa hat seine „Goldinflation“ in beiden Fällen damit aufzuheben gebracht, daß er das Gold (auf dem Papier) in beiden Fällen verwandelt hat. Im ersten Falle wird alles (gemünzte und ungemünzte) Gold in gleicher Weise inflationiert und durch die Inflation entwertetes Papiergeld, jedoch nur in einem Lande und nur vorübergehend. Im zweiten Falle wird das ungemünzte Barrengold in derselben Weise inflationiert, wie in dem ersten Falle alles Gold. Dagegen verwandelt sich in diesem Falle das gemünzte Gold in ein gegenüber dem Barrengold überwertiges Dollarmünzengeld und behält diese Überwertigkeit auch international und auf die Dauer. All dies erklärt sich auch ganz einfach. Denn wenn das Gold die Eigenschaften des Papiergeldes annimmt, unterliegt es selbstverständlich auch den „Gesetzen der Papiergeldzirkulation“, und im besonderen bestimmt sich sein „Wert“ nicht mehr nach dem Wert der in ihm enthaltenen goldenen Substanz. Das papierene Gold wird unterwerft der Realtausch gegen die Waren nicht mehr den in ihm enthaltenen Wert). Die papierene Goldmünze wird vor dieser Entwertung geschützt; sie wird daher überwertig (zunächst nur gegenüber dem inflationierten papierernen Gold, später — nach der „Ausgleichung des internationalen Preisniveaus“ — in allgemeiner Grade gegenüber dem Gold und allen anderen Waren).

Soweit die Fabel des im luftigen Reich der Phantasie schwärmenden „Goldtheoretikers“ Baraa. Geben wir nun über zu den Einwänden, die gegen dieses „Fiskalische vom Standpunkt marxistischer Kritik zu erheben sind.

*

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß vom Standpunkt der Marxistischen Theorie, die das wirkliche (goldene) Geld als eine Ware ansieht, und als die wirkliche, in diesem Zusammenhang zu beantwortende Frage die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Wert dieses wirklichen Geldes und dem Wert der sonstigen Waren stellt, zwischen den beiden von Baraa unterschiedenen Erscheinungsformen sei-

ner sogenannten Goldinflation gar kein Unterschied besteht. Das Gold wird im Verhältnis zu den sonstigen Waren in beiden Fällen in derselben Weise entwertet, und in beiden Fällen tritt diese Wirkung zunächst national in einem Lande ein, um dann durch die von Baraa (unbemerkt) angenommene „Ausgleichstendenz“ international auszuweichen zu werden. Auch im zweiten Baraaschen Falle bedeutet, daß durch die Einstellung der freien Dollarprägung ex hypothesi nur eine Entwertung der Dollarmünzen verhindert, daß Wertverhältnis zwischen den Goldmünzen und Waren also nicht verändert werden soll, das scheinbare Maio der Goldmünze gegenüber dem Barrengold in Wirklichkeit eine Fenerung aller Waren, gemessen am wirklichen Maß der Werte, am Golde — und somit eine Entwertung dieses wirklichen Geldes, eine Entwertung des Geldes gegenüber allen anderen Waren. Und wiederum ebenso wie im ersten Falle, tritt auch im zweiten Baraaschen Falle die Entwertung des Geldes gegenüber den anderen Waren in dem Lande der „Goldinflation“ nur vorübergehend ein. In beiden Fällen führt die von dem ökonomischen „Theoretiker“ Baraa unterstellte „Ausgleichstendenz“ (die „Abtötung des überflüssigen (gemünzten und ungemünzten) Geldes“, bzw. das „unmittelbare Abfließen des überflüssigen (ungemünzten) Geldes“, wenn sie in Wirklichkeit eintritt (!), schließlich wieder zu einem einheitlichen internationalen Wertverhältnis zwischen dem Golde (dem wirklichen Weltgeld) und den sonstigen Waren. Eine wirkliche Entwertung des Geldes würde also unter den von Baraa unterstellten (von uns noch nicht nachgeprüften) Voraussetzungen in beiden Fällen nur vorübergehend in einem Lande eintreten, um international alsbald automatisch auszugleichen zu werden.

Unser zweiter kritischer Einwand richtet sich gegen die eigentümliche „Ausgleichstendenz“, die nach der Annahme des ökonomischen „Theoretikers“ Baraa in den beiden von ihm unterschiedenen Fällen der „Goldinflation“ durch den „kapitalistischen Mechanismus“ selbst hervorgerufen werden soll. An dieser Stelle zeigt sich am aller auffallendsten der von uns am Anfang unserer Analyse hervorzuheben Gegenstand zwischen den beiden Seelen in der Baraaschen Fabel, der Wirtschaftsbürgerlicherseits und der ökonomischen Theoretikerseits. Und hier zeigt es sich auch am augenfälligsten, daß jene „bizarre Idee“ über das Verhältnis zwischen den Störungen in der Zirkulationsphäre und in der gesamten Wirtschaftssphäre, die wir dem Theoretiker Baraa weiter oben nachgewiesen haben, wirklich keine zufällige Entleerung darstellt, sondern seine „theoretische“ Grundeinstellung richtig ansieht. Die Frage ist nämlich die: Wie kommt der ökonomische Theoretiker Baraa eigentlich zu der Annahme, daß in den von ihm beschriebenen Fällen der amerikanischen „Goldinflation“ seiner geheimnisvolle Vorgang eintreten würde, den er in dem einen (dem zweiten) Falle nur ganz kurz als ein „unmittelbares Abfließen des überflüssigen Barrengoldes“ bezeichnet, den er aber vorher bei der Beschreibung des

andern (des ersten) Falles mit ganz unmißverständlicher Deutlichkeit und Ausführlichkeit näher beschrieben hat? Diese durch den Mechanismus des Kapitalismus „hervorgebrachte“, „Ausgleichstendenz“ besteht danach darin, daß im Falle der „Goldinflation“ insoweit durch die Goldentwertung in den Vereinigten Staaten eintretenden relativen Erhöhung des Preisniveaus aller Waren, es sich als vorteilhaft erweisen würde, Waren aus dem Ausland gegen Goldzahlung einzuführen, daher passive Handelsbilanz, Abtötung des überflüssigen Geldes (bzw. unmittelbares Abfließen der überflüssigen Goldbarren) ins Ausland bis zur Ausgleichung des internationalen Preisniveaus“ (S. 1884).

Der ökonomische „Theoretiker“ Baraa zeigt sich hier so besessen von einem blinden Vertrauen auf die harmonische Selbstregulierung der kapitalistischen Produktion, wie es ihm der nüchterne Wirtschaftshistoriker und Historiker Baraa eigentlich nicht hätte gestatten dürfen. Der Wirtschaftshistoriker Baraa hat uns erzählt, daß die Produktion der Vereinigten Staaten in den letzten zehn Jahren so „riesig“ angewachsen ist, daß gerade dadurch eine ungeheure Mehrausfuhr (20 Milliarden Dollar in den zehn Jahren) notwendig geworden ist und gerade hierdurch seiner „Goldstrom“ in Fluß gebracht worden ist, der seit geraumer Zeit täglich nicht weniger als eine Million Dollar Gold an die amerikanischen Küsten spült. Wenn nun bis zum Augenblick der vollständigen goldenen Ausfüllung aller Kanäle der amerikanischen Zirkulation fortwährend dieser „Goldstrom“ nach Amerika hinüberströmt ist, warum soll denn dieser „Strom“ jetzt plötzlich seinen Lauf umkehren, an die Stelle der amerikanischen Mehrausfuhr eine Mehreinfuhr, eine „passive Handelsbilanz“ treten und insoweit das „überflüssige“ Gold wieder ebenso „unmittelbar“ abfließen, wie es anscheinend vorher auch angelassen ist? Und dies alles aus dem einzigen Grunde, weil eine „Goldinflation“, also eine Störung der „Goldzirkulation“, eine gewisse „Zerfallstendenz“ der Zirkulationsmechanismen hat? Diese eine Annahme Baraas zeigt deutlich, daß die ganze Marxistische Widerlegung der Ricardoschen Kritiker an dem marxistischen „Theoretiker“ Baraa spurlos vorübergegangen ist. Wie bei Ricardo (der als bürgerlicher Ökonom noch mit einem gewissen Recht viel mehr nach wechselnden „Zuordnungen“ ohne kausale Bedeutung, als nach Realgrund und Realfolge, Ursache und Wirkung fragen durfte), so hat sich auch bei unserem ökonomischen „Theoretiker“ das wirkliche Verhältnis von Ursache und Wirkung nicht umgekehrt. Ganz ähnlich wie Gen. Baraa heute die amerikanische Ausfuhr und Einfuhr von der „Goldinflation“ abhängig macht, ganz ähnlich lehrte vor mehr als hundert Jahren David Ricardo, daß bei einer Miskerte in England das Gold nicht darum exportiert würde, weil „Korn bedurft und Gold Geld, also auf dem Weltmarkt kein wirksames Kaufmittel und Zahlungsmittel, sondern weil das Gold in seinem Wert devaluiert sei gegen die anderen

Waren“ und folglich das Geld (currency) des Landes, worin die Miskerte stattfindet, durch eine Art Inflation („Hinausziehen der gegebenen Quantität des zirkulierenden Geldes über ihr normales Niveau“) entwertet sei; — vgl. Marx, Kritik, S. 187 und die beiden dort wörtlich angeführten Stellen aus einer geldtheoretischen Schrift des Ricardo. Diese Theorie des großen bürgerlichen Klassikers und seiner Nachfahren wurde aber inzwischen praktisch (durch das Maßstab der von den Ricardoschen Gedanken beherrschten Banknotengebung) und theoretisch widerlegt in England selbst und schließlich allgemein durch die Kritik von Karl Marx, — um heute in den „theoretisch interessanten“ Bemerkungen des Gen. Baraa frühester Ursprung zu feiern. So stark in der Gen. Baraa als ökonomischer „Theoretiker“ in den überholten Dogmen der bürgerlichen Ökonomie befangen, daß er in seiner Eigenschaft als Theoretiker alles das völlig vergaß, was er in seiner anderen Charakteristika selbst berichtet. Er hat uns selbst erzählt, daß das Versagen des „Goldstroms“ im September eine „durch die großen Auslandsanleihen verursachte Erscheinung“ gewesen ist. Und er hat in seiner „wirtschaftspolitischen“ Betrachtung sehr richtig betont, daß diese Septemberanleihen und alle früheren und späteren amerikanischen Auslandsanleihen und Kapitalexporte, und ebenso auch die riesige Gold-einfuhr selbst, nur darum zustande gekommen sind, weil die amerikanische Produktion eine starke und immer wachsende Überproduktion von Waren hatte und die Vereinigten Staaten insoweit eine immer wachsende Mehrausfuhr hatten und haben mußten. Er hat uns als „Wirtschaftspolitiker“ auch die Situation gezeigt, in der sich die Entwicklungsprozeß in einer fortbestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung allein weiterentwickeln kann. Er hat im dritten Teil unseres Abschnitts und im folgenden Abschnitt („Die Vereinigten Staaten als Kapitalmarkt“) den aktiveren Kapitalexport behandelt (wobei er allerdings am Ende, S. 1885 oben, noch einmal in seine „goldtheoretischen“ Skrupel zurückfällt). Dieser selbe proaktive Wirtschaftspolitiker aber steht als ökonomischer „Theoretiker“ an den rückständigen und mystischen Vorstellungen der klassischen bürgerlichen Ökonomie und ihrer bürgerlichen Nachtreter und meint, daß in einem Lande, welches an seinem Zirkulationsmittel die als „Goldinflation“ bezeichneten Vorgänge erlebt, in Folge dieser Vorgänge die Handelsbilanz wieder passiv werden würde (S. 1884). Die Konsequenzen, die sich hieraus bei folgerichtigem Weiterdenken ergibt (und für die bürgerlichen Theoretiker des ewigen „Preislaufs“ ja auch gar nichts Ungewöhnliches haben würde), besteht darin, daß derselbe „kapitalistische Mechanismus“, der den „Goldstrom“ nach Amerika hin und demnach, nach Eintritt der „Goldinflation“, wieder von dort weggezogen hat, das betroffene Land am Ende auch wieder aus einem Waren- und Kapital exportierenden imperialistischen Land in ein nicht nur Waren, sondern auch Kapital importierendes kolonialland rückverwandeln würde, — worauf dann der gleiche Pro-

ack von neuem beginnen könnte, im Kreise herum, oder auf und ab, wie bei der Urform aller dieser abgeleiteten Vorstellungen, dem Steigen und Sinken der Warenreise auf dem kapitalistischen Warenmarkt.

Solcher Art sind die „theoretischen“ Reflexionen über das „Problem der Goldinflation“, auf die der Gen. Varaa seinen Anariff auf einige Hauptthesen des Marxismus zu stützen versucht hat. Soweit dieser Anariff speziell gegen die Marx'sche Lehre vom Warencharakter des Geldes gerichtet war, haben wir seine grundsätzliche Verfehltheit bereits nachgewiesen. Bleibt noch die Erlebensweise des direkt gegen „das Wertgesetz“ gerichteten Zelanariffs. — und schließlich ein positiver Hinweis auf die wirkliche marxistische Auflösung der widerspruchsvollen Erscheinungen, die von Varaa in falscher Form unter dem Begriff und Namen der sogenannten „Goldinflation“ behandelt werden.

Seinen direkten Anariff auf „das Wertgesetz“ verbindet Genosse Varaa mit der Beschreibung der ersten von den beiden, nach ihm möglichen, Erscheinungsformen der Goldinflation. Wir haben aber bereits gesehen, daß zwischen den beiden Varaschen Erscheinungsformen der Varaschen „Goldinflation“ ein grundsätzlicher Unterschied überhaupt nicht besteht. Würde also im ersten Falle (wie Varaa meint) die Wirklichkeit dem Wertgesetz widersprechen, so würde sie es auch im zweiten Falle.

In Wahrheit aber könnte von den beiden, von Varaa ausgemalten widerspruchsvollen Erscheinungsformen der sogenannten Goldinflation, auch wenn sie in Wirklichkeit eintreten würden, weder die eine noch die andere irgend etwas gegen die Weltung des Marx'schen „Wertgesetzes“ belegen. Gen. Varaa verzichtet, nachdem er in der oben schon erörterten Weise mit seiner aus den Gesetzen der Papiergeldzirkulation abstrahierten „Quantitätstheorie“ die Möglichkeit einer „Inflation“ des Geldes in den Vereinigten Staaten nachgewiesen hat, mit der größten Metrieklanne folgende „paradoxe“ Konsequenzen: „Es würde also der paradoxe Zustand eintreten, daß vollwertige Golddollars in den Vereinigten Staaten unterbewertet würden, d. h. ihr Austauschverhältnis gegenüber anderen Waren würde nicht entsprechend dem Wertgesetz vor sich gehen. Beim Austausch von Golddollars gegen Ware müßte ein größeres Quantum Arbeitszeit, d. h. Wert hinzugegeben werden, als in den eingetauschten Waren enthalten ist.“

Diese ganze Darlegung des ökonomischen „Theoretikers“ Varaa beruht auf einem sehr „vulgären“, aber freilich bis heute nicht nur unter bürgerlichen Defonomen, sondern auch unter den „Marxisten“ noch sehr verbreiteten Mißverständnis der wirklichen Bedeutung des Marx'schen Wertgesetzes und der gesamten Marx'schen Kritik der von ihm vorausgesetzten bürgerlichen politischen Defonomie. Jedermann weiß, daß das Wertgesetz von Marx (insofern es ganz ebenso wie das Wertgesetz von Adam Smith und Ricardo)

den Tauschwert der Waren nach der für ihre Produktion erforderlichen, gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit bestimmt. Wenn sich herausstellt, daß die wirklichen Austauschverhältnisse diesem Wertgesetz irgendwo „widerprechen“, so ist dies für das Wertgesetz der klassischen bürgerlichen Defonomie in hohem Grade fatal. Und Ricardo gibt sich bekanntlich die erdenklichste Mühe, alle diese „Widerprüche“ hinwegzudeuten oder sie doch als möglicherweise bedeutungslos und nichts hinzuweisen; schließlich beanagt er sich damit, daß sein Gesetz mit gewissen, genau bestimmten und beargennten Ausnahmen und Modifikationen gültig ist. Ganz anders steht es mit der „Weltung“ des Marx'schen Wertgesetzes. Dieses Gesetz will als ein gesellschaftliches Naturgesetz der kapitalistischen Wirtschaft durchaus nicht nur in dem Sinne „gelden“, daß seine Gültigkeit davon abhänge wäre, daß der Austausch der Waren wirklich „in ihren Werten, oder annähernd zu ihren Werten“ erfolge. Dies geschieht vielmehr nach Marx überhaupt nur auf einer relativ „niedrigen“ und historisch „frühen“ Entwicklungsstufe der kapitalistischen Produktion (vergl. Marx, Kapital, Bd. 3, Teil 1, S. 155/56). Und auch abgesehen davon, daß das Marx'sche Wertgesetz die Austauschverhältnisse der kapitalistischen Wirtschaft quantitativ auch noch dort bestimmt, wo, auf die Oberfläche gesehen, die Waren nicht zu ihren Werten ausgetauscht werden, ist es auch noch in einem tieferen Sinne eine grundsätzliche Aufassung des wirklichen Sinnes der „Weltung“ des Marx'schen Wertgesetzes, wenn man sich vorstellt, daß dieses Gesetz als ein „allgemeines Gesetz“ der Epoche der kapitalistischen Warenproduktion nur so lange und insofern Geltung hätte, als die nur ununterbrochen fortwährende und Weiterentwicklung dieser kapitalistischen Warenproduktion notwendigen Austauschverhältnisse in den durch das Wertgesetz unmittelbar oder mittelbar bestimmten quantitativen Relationen wirklich allgemein und überall zustande kommen. Das marxistische Wertgesetz gilt vielmehr „paradoxer“ Weise auch dann, wenn die Austauschverhältnisse in der durch das Wertgesetz bestimmten Relation nicht zustande kommen und gerade hierdurch eine Störung des normalen Fortganges der kapitalistischen Produktion (eine Krise), eine Hemmung ihrer Weiterentwicklung, und schließlich ihre Erschütterung und ihr Verfall hervorgerufen wird. Ja, das „Wertgesetz“ erlangt gerade in diesem zweiten Falle, marxistisch-dialektisch-revolutionär begriffen, erst seine volle und wirkliche, gesellschaftlich gesellschaftliche Wirklichkeit.

Gen. Varaa, der von dieser dialektisch-revolutionären Hauptbedeutung der Marx'schen „Kritik der politischen Defonomie“ und aller ihrer Gesetze nichts weiß, und in der Weise der bürgerlichen Defonomen nur nach den Gesetzen der fortwährenden kapitalistischen Wirtschaft, nicht zugleich nach denen ihrer revolutionären Umwälzung und ihres gesellschaftlichen Uberganges in eine neue, von anderen Gesetzen bestimmte Wirtschaftsform fragt, hat von seinem Standpunkte aus mit seinen Anarissen auf das Marx'sche Wertgesetz, auf die

Marx'sche Lehre vom Warencharakter des Geldes usw. ganz ebenso recht, wie einmal Eduard Bernstein mit seiner „Revision“ des dialektischen und revolutionären Marxismus Recht gehabt hat. Aber Gen. Varaa hat ganz ebenso wie früher Bernstein Unrecht, wenn er meint, mit seinen Vorstellungen über die Gültigkeit und Ungültigkeit dieser von Marx anerkannten „Gesetze“ der klassischen, bürgerlichen Defonomie den wirklichen Sinn der Weltung dieses Gesetzes im System der Marx'schen „Kritik der politischen Defonomie“ zu zerstören zu haben. Wenn Bernstein und Varaa mit ihrer Vorstellung vom Sinne des Wertgesetzes Recht hätten, so müßte schließlich die „letzte Krise“ und der endliche Untergang der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, d. h. also die revolutionäre Umgestaltung dieser kapitalistischen Wirtschaftsordnung in der Periode der proletarischen Diktatur den endgültigen Beweis dafür erbringen, daß das „Wertgesetz“ in der wirklichen Wirklichkeit am Ende tatsächlich nicht gilt. In Wahrheit aber erfüllt sich natürlich gerade in dieser Periode in seinem tiefsten und allgemeinsten Sinne der Marx'sche Ausdruck, daß, wie alle anderen „gesellschaftlichen Naturgesetze“ der historischen Epoche der kapitalistischen Warenproduktion, so auch das Gesetz des Tauschwertes „nur in seinem Geantell sich verwirklicht“.

Aus unserer kritischen Analyse der „theoretischen“ Bemerkungen des Gen. Varaa über „das Problem der Goldinflation“ in den Vereinigten Staaten“ ergibt sich zugleich die positive kritische Auflösung dieses ökonomischen Scheinproblems. In allen Erscheinungen dieser sogenannten „Goldinflation“ (d. h. der unter bestimmten Bedingungen innerhalb sehr enger Grenzen denkbaren relativen Entwertung des Geldes gegenüber den anderen Waren in den Vereinigten Staaten) würde sich, wenn sie in Wirklichkeit eintreten würde, immer nur eine relative Vertierung der Waren in Amerika verkehrt widerspiegeln. In der Wirklichkeit aber besteht für den Eintritt derartiger Erscheinungen nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Sie werden heute in Amerika ebensowenig eintreten, wie sie in der Zeit, als Ricardo sie sich in seinem falschen Theorien zurechtgerichtet, in England eingetreten sind (vergl. Kritik, Seite 187 ff., 199 ff.). Und alle „Widerprüche“ der gegenwärtig in Amerika in der Zirkulationsphäre zu beobachtenden Erscheinungen enträtseln ihr Geheimnis, sobald man davon ausscheidet, daß es sich bei ihnen überhaupt nicht wesentlich um Vorgänge der Geldzirkulation handelt, sondern umgekehrt um Vorgänge der Warenproduktion.

Der Gen. Varaa hätte sich seine „interessanten“ Grübeleien über das Phänomen der amerikanischen „Goldinflation“ und die dadurch aufgeworfenen „ganz neuen Probleme“ (S. 188 oben) sehr erheblich erleichtern und grockentils ganz ersparen können. Karl Marx hat schon im ersten Abschnitt des ersten Bandes des „Kapitals“ einen vollständigen ausreichenden Schlüssel für die Lösung aller Rätsel der

gegenwärtigen amerikanischen „Goldinflation“ gegeben. Der letzte Satz dieses Abschnittes lautet: „Mit gewisser Ausnahme ist auffallendes Ueberfließen der Schatzkammer (der Banken) über ihr Durchschnittsniveau Stodung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluß der Warenmetamorphose“ (ähnlich „Kritik“ S. 154 „Resultat unterbrochenen Stoffwechsels und darum Erstarrung der Ware in ihrer ersten Metamorphose“, — als „Goldgrubalide“). Das heißt also: Die Tatsache, daß sich in Amerika das Gold „überflüssig“ anhäuft, liegt an, daß die amerikanischen Produzenten durch den Austausch ihrer exportierten Waren gegen ausländisches Gold von dem vollständigen, aus zwei Metamorphosen bestehenden, kapitalistischen Warenaustausch W—G—W, erst die Hälfte vollzogen haben, und daß der ganze Prozeß des internationalen gesellschaftlichen Stoffwechsels an dieser Stelle erkrankt und unterbrochen ist. Die amerikanischen Warenproduzenten, die ihre Waren nicht an einen selbst Waren produzierenden und verkaufenden kapitalistischen Produzenten des Auslands verkauft, sondern sozusagen für ihre Ware nur von einem ausländischen Goldbesitzer das Gold als die „absolute gesellschaftliche Materie“ des Geldes erhalten haben, haben den in ihrer exportierten Ware enthaltenen Wert für das ausgelieferte Produkt noch nicht wirklich international realisiert. Das überflüssige „Gold“ in ihren Händen stellt nur die veränderte Form der von ihnen produzierten und exportierten Waren dar. Die Unverfälschtheit dieser Waren (die kapitalistische „Ueberproduktion“ der Vereinigten Staaten) tritt in die Erscheinung in dem überflüssigen „toten Vorrat“ von Gold und den dadurch rückwirkend unter Umständen vielleicht (!) bedingten neuen (sekundären) Stodungen und Störungen der Zirkulations- und Produktionsprozesse. Darin besteht die ganze „theoretische“ Entzifferung des geheimnisvollen Problems der sogenannten amerikanischen „Goldinflation“. Die gegenwärtigen und künftigen Schwierigkeiten der amerikanischen Gesellschaften und „Wirtschaftspolitiker“ entspringen nicht einer „Goldinflation“, sondern der Ueberproduktion der amerikanischen kapitalistischen Wirtschaft. Nur der ökonomische „Theoretiker“ Varaa phantasiert davon, daß diese Schwierigkeiten durch die automatische „Ausgleichstendenzen“ des kapitalistischen Mechanismus selbst überwunden werden könnten. Der „Wirtschaftspolitiker“ Varaa zeigt uns den wirklichen Weg, auf dem die amerikanischen Kapitalisten und Imperialisten sich von diesen ihren, aus der kapitalistischen Ueberproduktion der amerikanischen Wirtschaft entspringenden, wirklichen „Sorgen“ handeln zu befreien streben. Und das Marx'sche Wertgesetz und die ganze Marx'sche Kritik der bürgerlichen Defonomie haben ihre Bedeutung darin, daß sie dem Proletariat den Weg zeigen, wie es diese nachgelassenen Schwierigkeiten der kapitalistischen Produktion anzugehen kann, um die kapitalistische Wirtschaft mit allen auf der Unbewußtheit und Planlosigkeit dieser Klassenwirtschaft beruhenden „gesellschaftlichen“

lichen Naturgesetzen" dieser Wirtschaft in revolutionärem Kampfe umzuwälzen und aufzubauen.

Was sollen wir also abschließend über die „theoretisch interessanten“ Bemerkungen des Gen. Barga über das Problem

der Goldinflation sagen? Marx notierte über Proudhon: „Nichts ist langweiliger als der Phantasierende locus communis.“

Berlin. 15. November 1924.
Karl Rorsch.

Max Adler: Neue Menschen. Gedanken über sozialistische Erziehung.

(Verlag E. Laub, Berlin 1924, 204 Seiten.)

Die vorliegende Schrift räumt in ihren ersten Kapiteln gründlich mit der in der Sozialdemokratie tief eingestressenen reaktionären Forderung auf, daß die Erziehung „neutral“, im Klassenkampf parteilos sein müsse. Wer die Praxis und „Theorie“ unserer lieben sozialdemokratischen Lehrer, Schulleiter, Schräte, Minister und pädagogischen Reformer *e tutti quanti* kennt, der weiß, wie nötig diese Wäsche ist; die freilich eine Mohrenwäsche bleiben muß, weil diese Partei nicht mehr aus ihrer Haut heraus kann. In dem Kampfe, den wir Kommunisten ständig gegen die kleinbürgerlich-anarchistische Forderung einer „neutralen“ Erziehung führen, können wir uns jetzt auf Max Adler, eine der wissenschaftlichen Leuchten der II. Internationale, berufen. Max Adler weist die Verlogenheit der Erziehung mit dem Klassenkampf nach und legt dar, daß der proletarische Klassenkampf nicht ein beklagenswerter Uebelstand, sondern ein notwendiges Mittel der gesellschaftlichen Entwicklung ist. „Erziehung muß sich mit proletarischem Geiste erfüllen und Kampfmittel des revolutionären Klassenkampfes selbst werden.“ Und das Wesen sozialistischer Erziehung bestimmt er treffend so: „Geistige Loslösung der Kinder aus der alten Welt des Kapitalismus, in der sie geboren wurden, und Vorbereitung für eine neue Welt, die sie aufbauen sollen, für die Welt des Kommunismus.“

So weit, so gut, und Adler zeigt, daß, was das Wesen des revolutionären Klassenkampfes betrifft, er persönlich noch immer nicht „umgelehrt“ hat. Wir wollen an dieser Stelle nicht darauf eingehen, zu zeigen, inwiefern die Theorie Adlers keineswegs eine klare und eindeutige revolutionäre Klassenkampftheorie ist. Wichtiger ist es, zu zeigen, daß Max Adler sogar die vom Boden seiner Theorie aus notwendigen Konsequenzen keineswegs gezogen hat. Was wäre seine Pflicht, selbst vom Boden seiner eigenen, hier wie sonst in seinen Werken niedergelegten Theorie aus? Er müßte sich schonungslos mit der Theorie und Praxis seiner Partei auseinandersetzen. Statt dessen bleibt es bei sanften Vermahnungen an die „Proletarischen Kinderfreunde“, nicht auf das Niveau von Kinderhilfsvereinen herabzusinken; und dann wendet sich unser Philosoph von dem unerfreulichen Wege seiner zeitgenössischen Mitsozialisten der kritischen Erziehung Wynefs und einer Wohlheute Fichte's zu. Die Schrift, die ihrem Ausgangspunkte nach eine Reinigung der Sozialdemokratie von bürgerlicher Verwirrung bezwecken sollte, kehrt ihre kritischen Waffen rechtzeitig

gegen den Nichtsozialisten Wynefs, um schließlich in die geliebten Geilde der klassischen Philosophie unterzutauchen.

So vermag sich Max Adler als Wächter der marxistischen Theorie aufzuspielen, ohne doch eine Fehde mit den Parteigewaltigen heraufzubeschwören. Und er ermöglicht es damit der Sozialdemokratie, diese Schrift mit einigen Vorgezungen ruhig hinzugehen und sich in ihrer reformistischen Praxis nicht stören zu lassen. Max Adler wird erklären, er sei kein Schulmann und Pädagoge und könne daher nicht die praktische Anwendung seiner Grundsätze geben. Nun gut, so hätten jetzt die Praktiker das Wort! Heraus mit der Sprache! Wie verhält sich die völlig auf „Neutralität“, „Harmonie“, „Enpolitisierung der Schule“ eingestellte Fassung der unter dem Einfluß der Sozialdemokratie stehenden weltlichen Schulen mit der unzweifelhaft marxistischen Feststellung Adlers, daß das Proletariat Klassenregierung braucht? Warum stößt die kommunistische Partei überall da, wo sie auf proletarischen Charakter der Erziehung drängt, auf den heftigsten Widerstand gerade der sozialdemokratischen „führenden“ Pädagogen? Warum bedroht man kommunistische Lehrer und Elternräte, die ganz im Sinne Max Adlers eine revolutionäre Vereinigung der proletarischen Jugend fordern, neuerdings geradezu mit Ausschluß aus den Eltern- und Lehrervereinigungen sozialistischer Richtung?

Entweder, die Herren weisen nach, daß Max Adler ein „schlechter Sozialist“ ist, oder sie geben es endlich auf, von sozialistischer Erziehung zu reden!

Zwischen Adlers Theorie und der sozialdemokratischen Praxis liegt nämlich — die leidige Koalitionspolitik. All die braven sozialdemokratischen Schulmänner, die in Österreich und bei uns die schwere Bürde öffentlicher Ämter auf sich genommen haben, fühlen sich nicht als Beauftragte des Proletariats, sondern des „Staates“, des „gesamten Volkes“. Als solche machen sie nur noch bürgerlich-demokratische Reformarbeit. Max Adlers Buch gibt kritische Waffen genug, diesen Schwindel zu entlarven, aber er selbst unterläßt sich dieser Arbeit nicht. Er stellt

*) Und mit dieser ist es nun auch vorbei, nicht nur in Deutschland, sondern gerade auch in dem „sanfteren“ Österreich, wo die Sozialdemokraten trauernd vor den Scherben der in der Meta Glödel begonnenen Schul-Reformen stehen, die Max Adler sehr richtig als rein bürgerlich-demokratisch charakterisiert. Es ist völlig unerfindlich, woher in dieser Lage das Proletariat die Mittel und Möglichkeiten auch nur zur Erhaltung der spärlichen Anfänge seiner eigenen Bildungsorganisationen nehmen soll.

wohl fest, daß Otto Glödel's Schulreform in Österreich nicht mit Sozialismus zu tun hat und trifft damit auch gleich unsere Greil, Rausen und wie sie sonst heißen. Aber er sagt nicht, was eigentlich geschehen soll.

Wir aber wollen gerade wissen, wie der Kampf heute in den Schulen geführt werden soll. Welches sind die proletarischen Pflichten eines sozialistischen Lehrers, Vektors, Schräts, Ministers? Gilt hier etwa — Arbeitsleistung? Die Herren in den Memern des bürgerlichen Staates haben diesem nach Kräften zu dienen und ihn zu verteidigen (siehe etwa Herrn Hanisch oder Heinrich Schulz!), während die Proleten draußen sich in ihren Kinderorganisationen um die sozialistische Erziehung mühen? Da Max Adler mit keinem Worte von den öffentlichen Schulen, dagegen sehr viel von den „Kinderfreunden“ spricht, so unterstützt das die in der Sozialdemokratie viel vertretene Ansicht: Das Proletariat führt den Kampf um die Schule, nicht in der Schule und baut daneben seine Erziehungsorganisation auf.

Die verheerenden Folgen solcher feigen, verräterischen Haltung haben wir erlebt: Von der mit sozialdemokratischer Hilfe erhaltenen und befestigten Position im öffentlichen „neutralen“ Schulwesen geht das Bürgertum zur Erledigung der proletarischen Klassenorganisationen über.

So kommt denn alles auf die Frage hinaus, ob das Proletariat stark und selbstbewußt genug ist, den Nachkampf zu führen. Adler lehnt ausdrücklich den Weg der Volksschulen ab. Und er endet daher logisch — bei Fichte und seiner Idee der Erziehung durch Erziehung: **Neue Menschen!**

Und doch liegt in Adlers Buch selbst, freilich in eine Anmerkung verwiesen, der Schlüssel zur revolutionären Auflösung des Dilemmas. Auf Seite 67 heißt es in der Fußnote mit Bezug auf Sowjetrußland: „Was in den Formen des Proletkult

an Volksbildung geleistet wurde, was in den zahlreichen Kinderheimen und in den Arbeitsschulen an neuer Erziehung in Angriff genommen wurde, das ist erstaunlich, bedenkt man den Elendsrahmen, in dem dieses großartige Kulturwerk sich vollziehen mußte. In ihm hat die Opferfreudigkeit und der Realismus des Proletariats inmitten all der Schrecknisse seines blutigen Klassenkampfes den hohen geschichtlichen Wert dieser Klasse zur Begründung einer neuen Kultur in unwiderleglicher Weise erwiesen.“

Da sollte man doch annehmen, daß die Russen den Weg gefunden haben, den das Proletariat gehen muß. Zeit gefehlt! Adler belehrt uns, ganz im Sinne der übrigen Austromaxisten, daß der Volkswissenschaft für die übrige Welt falsch sei! Statt sich durch die Tatsache belehren zu lassen, daß die Volksschulen den Schritt vom Sozialismus der Theorie zum Sozialismus der Tat gemacht haben, entschließt er durch diese Unterhebung einer schlichten und westlichen proletarischen Politik der Notwendigkeit, sich zur kommunistischen Taktik beugen zu müssen.

So bricht Max Adler selbst seiner Schrift alle die praktischen Spitzen ab, die sie selbst vom Standpunkt seiner „marxistischen“ Theorie hätte haben müssen. Wir Kommunisten aber müssen es verstehen, aus diesem Buch, mit dem die Sozialdemokratie durch Vorsehung eines ihrer „linksten“ Vertreter ihre Blöße zu bedecken versucht, eine Waffe gegen sie zu machen.

Zugleich aber sollte es der Partei ein Ansporn sein, den Fragen der Schule und Erziehung die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und das Proletariat nicht so gut wie führerlos den Menschewitsch auf einem Gebiete zu überlassen, von dem die mannigfaltigsten Antriebe und Hemmungen für die politische Haltung des Proletariats ausgehen. Fritz Ausländer.

Lenin und die Fragen der Volksbildung.

(Verlag für Literatur und Politik, Wien 1924.)

An einer konsequenten, materialistischen-kommunistischen Behandlung der Fragen der Volksbildung fehlt noch viel innerhalb unserer kommunistischen Parteien. Immer noch haben wir in unseren eigenen Reihen mit den Hirnackervinsien der „neutralen“, „klassenlosen“ Erziehung zu kämpfen, die sogar die besseren Köpfe der Zweiten Internationale teilweise schon überwunden haben (vergl. die Kritik des Max Adler'schen Buches „Neue Menschen“ im gleichen Heft dieser Zeitschrift). Und wo diese Stufe des kulturellen Kleinbürgertums hinter uns liegt, da treffen wir die ebenso falschen, aber noch gefährlicheren Phantasien vom Ideal einer „rein“ proletarischen Erziehung. Dies ist die Stufe, auf der A. V. Max Adler stehen geblieben ist. Das Ideal einer rein proletarischen Erziehung in einer kapitalistischen Gesellschaft aber gibt es nicht und kann es nicht geben, so wenig wie das Ideal einer „rein“ proletarischen Kultur. Keine „sozialistische Erziehung“, neuer Menschen“ abseits von der bürgerlichen Massenschule im gemäßigten Winkel der „heimenden“ proletarischen Kultur, sondern revolutionärer Kampf in der Schule, gegen die

Schule, um die Schule. Und diesen Kampf nicht um die Märchensätze einer aus dem Nichts geschaffenen, noch nie dagewesenen proletarischen Kultur, sondern zunächst um die Eroberung der jetzt schon aufgeschickerten Erkenntnisschätze der bisherigen Geschichte, die im Interesse der proletarischen Klasse kritisch verarbeitet und radikal umgestaltet werden müssen. Diese Eroberung und Umgestaltung ihrerseits kann sich natürlich nicht auf das Gebiet des Schulkampfes, des „Kulturkampfes“, der Erkenntnis oder der Theorie überhaupt beschränken, sondern hat einen kommunistischen Sinn überhaupt nur im Zusammenhang mit der gesamten revolutionären Praxis des Proletariats, seinem Kampf um die Herrschaft vor der bürgerlichen Klassenherrschaft nach der Eroberung der Macht.

Diesen etnala konsequenten, etnala materialistischen, kommunistischen Standpunkt finden wir konfret entfaltet in der kleinen Zusammenstellung von kürzeren oder längeren Äußerungen Lenins zu den Fragen der Volksbildung, die die Genosin Nadiejsda Konstantinowna in